



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

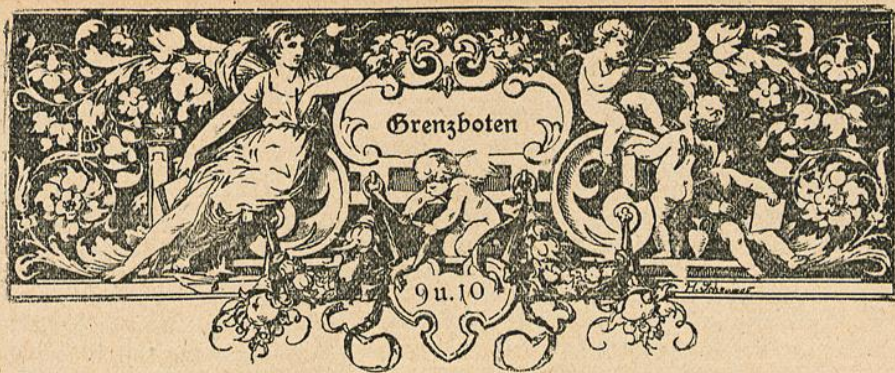
DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Lulvès, J.: Papst Benedikt XV. und die Friedenkonferenz

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Papst Benedikt XV. und die Friedenskonferenz

Von Archivrat Dr. J. Kulvés



ie bevorstehende große Friedenskonferenz hat gewissermaßen zwei Vorläuferinnen in den Haager Friedenskonferenzen der Jahre 1899 und 1907 gehabt.

Unbergeffen ist die Streitfrage, die jedesmal bei der Einberufung aufgeworfen wurde, ob unter den Souveränen und Staaten, die einzuladen seien, auch der Papst figurieren dürfe. Für die Heranziehung des Oberhauptes der katholischen Kirche sprachen mehrere Erwägungen, vor allem die Tradition, daß so oft schon Träger des Papsttums als Friedensvermittler von streitenden Parteien angerufen worden waren.

Wer erinnert sich dabei nicht des genialen Gedanken Bismarcks, in dem Zwiste zwischen Deutschland und Spanien wegen des Besitzes der Karolinen-Inseln Leo den Dreizehnten als Schiedsrichter vorzuschlagen. Der Papst hatte sich des Anliegens in geschickter Weise entledigt, dadurch zugleich diese Tradition des Heiligen Stuhls zu neuen Ehren gebracht. Da war es vollkommen verständlich, wenn der geistige Vater der Haager Friedenskonferenz-Idee, Zar Nikolaus der Zweite, sich an Leo mit der eindringlichen Bitte wandte, die Idee durch seine moralische Autorität zu unterstützen. In weitestgehendem Maße wurde die Bitte erfüllt! Selbstverständlich beabsichtigte die russische Regierung, den Papst zur Haager Konferenz hinzuziehen. Auch Frankreich soll sich für diesen Plan eingesetzt haben. Die italienische Regierung aber befürchtete eine Wiederaufröhlung der römischen Frage, sie wollte unter allen Umständen sich einer Erörterung über das Thema der seit dem Falle Roms, seit dem 20. September 1870, schwebenden päpstlichen Territorial- und Souveränitätsansprüche entziehen. Darum erklärte sie zu Anfang 1899, an der Haager Konferenz nicht teilnehmen zu wollen, wenn der Papst auf ihr vertreten wäre. Wohl wurde des letzteren „wertvolle moralische Unterstützung“ für die Konferenz und ihre großen Aufgaben auch von der Königin Wilhelmine von Holland erbeten, wohl ward in beiden Kammern der holländischen Generalstaaten eine gleichlautende Protestnote gegen die Ausschließung des Papstes von der Konferenz eingebracht; trotz alledem wurde sie aus Rücksicht auf die Bedenken und Präntensionen der italienischen Regierung durchgeführt. Ebensovienig wie 1899 ist 1907 ein Vertreter des Papstes zur Haager Konferenz hinzugezogen worden.

Beide Konferenzen sind in der Hauptsache ergebnislos geblieben. Die Nichtteilnahme des Papstes erschien fast allgemein als Fehler; von den meisten Völkerrechtslehrern und vielen Staatsmännern wurde sie bedauert. Trotzdem droht der bevorstehenden Friedenskonferenz das gleiche Verhängnis!

Wieder tritt die alte Voreingenommenheit Italiens allen gutgemeinten und wohlwollenden Absichten der Kurie von vornherein hindernd in den Weg. Italiens Beitritt zur Entente war nur zu haben unter der Bedingung, daß dem Londoner geheimen Abkommen vom 26. April 1915 folgender Artikel 15 eingefügt wurde:

„Frankreich, Großbritannien und Rußland verpflichten sich, Italien in seinem Vorhaben, nicht zu gestatten, daß Vertreter des Heiligen Stuhles an der diplomatischen Aktion bezüglich des Friedensschlusses und der Lösung der mit dem Kriege verbundenen Fragen teilnehmen, zu unterstützen“ (nach „Secolo“ vom 14. Februar 1918).

Das war eine von wahrhaft übertriebener Angstlichkeit erzeugte Präventiv-Maßregel! Auf dem päpstlichen Thron saß ja nicht mehr Leo der Dreizehnte, auch nicht Pius der Zehnte, sondern seit wenigen Monaten Benedikt der Fünfzehnte.

Seit wenigen Monaten, seit dem 3. September 1914! Man darf dessen sicher sein, daß die drei Ententemächte zur Zeit, als sie den dritten Genossen aus dem Dreibunde für sich endgültig zu gewinnen und festzulegen suchten, über die Persönlichkeit Benedikts des Fünfzehnten sich noch nicht vollständig im klaren sein konnten. Vor allem über den Punkt: Würde Benedikt hinsichtlich der römischen Frage denselben unversöhnlichen Standpunkt einnehmen wie einst Leo der Dreizehnte? Sehr bald sollte es sich zeigen, daß dem durchaus nicht so ist. Allerdings hat Benedikt noch keinen völligen Verzicht auf seine territoriale Hoheit überhaupt ausgesprochen. Aus gewichtigen Gründen läßt sich das von dem Oberhaupt der katholischen Kirche nicht erwarten! Aber im übrigen geht Papst Benedikts Entgegenkommen bis an die Grenze des Möglichen. Wiederholt hat er erklärt: Nicht mit Gewalt wolle er weltlichen Besitz und die internationale Sicherung eines solchen erstreben; nur als willige Gabe wolle er beides aus den Händen des italienischen Volkes entgegennehmen. Seines Volkes! Denn der ehemalige Kardinal della Chiesa fühlt sich mit flammendem Patriotismus als Italiener. Er vertraut auf den Gerechtigkeitsfönn des italienischen Volkes, wie sich sein Kardinalstaatssekretär Gasparri in einer Unterredung Ende Juni 1915 ausdrückte. Und auf welches Gebiet erhebt er Anspruch? Wie uns der langjährige Präsekt der Vatikanischen Bibliothek P. Franz Ehrle in einem Aufsatze der „Stimmen der Zeit“ (im September 1916) erraten ließ, auf den Vatikan, die Peterskirche mit dem Petersplatz in angemessener Abrundung. Mit einem Papste, der sich so vollständig als einer der Ihrigen fühlt, dürften sich die Italiener leicht verständigen, sofern der gute Wille dazu auf ihrer Seite vorhanden ist. Damit verliert jene Besorgnis, aus der bei ihnen die Klausel des oben zitierten Artikels 15 im Londoner Geheimabkommen entstanden ist, mehr und mehr ihre Daseinsberechtigung!

Doch es handelt sich um einen Friedenskongreß, — um die Schaffung eines dauernden Friedens nach dem furchtbaren Weltkriege! In diesem hat niemand so oft sich als echter Apostel des Friedens bewährt, als gerade Papst Benedikt der Fünfzehnte. Seinen Mahnungen an die kriegführenden Völker, mit denen er seine Regierung einleitete und den ersten Jahrestag des Kriegsbeginnes markierte, seinen in gleichem Sinne, aber in zunehmender Dringlichkeit gefaßten Ansprachen und Rundschreiben an das Kardinalskollegium und an kirchliche Oberhäupter folgte die bekannte Friedensnote vom 1. August 1917 mit positiven Vorschlägen an die Machthaber der kriegführenden Völker. Sie ist von den Souveränen der Mittelmächte und ihrer Verbündeten eingehend und entgegenkommend beantwortet worden; sie hat aber auch volle Beachtung bei der Entente gefunden, viel mehr als es nach Sinn und Tendenz der „Londoner Klausel“ zu erwarten war. Die Regierungen Englands und Frankreichs haben allerdings die päpstliche Note schließlich unbeantwortet gelassen. Die englische scheint wohl, wie Wendungen der „Westminster Gazette“ und des „Daily Telegraph“, wie gelegentliche Erklärungen des Ministerpräsidenten Lloyd George und Lord Cecils vermuten ließen, eine Beantwortung beabsichtigt zu haben. In Rücksicht auf

Italiens Verlangen im Londoner Geheimabkommen, den Heiligen Stuhl bei „der diplomatischen Aktion bezüglich des Friedensschlusses und der Lösung der mit dem Kriege verbundenen Fragen“ auszuschließen, ist die anscheinend zuerst nur aufgeschobene Antwort unterblieben. In begreiflicher Verlegenheit bei einem Staate, der gerade während des Weltkrieges die Neueinrichtung einer diplomatischen Vertretung bei der Kurie für notwendig erachtet hatte. Eine Verlegenheit, die sogar in den Antworten nicht zu verkennen ist, welche Staatsoberhäupter von Ententemächten der päpstlichen Friedensnote tatsächlich haben zuteil werden lassen. Solche Antworten sind erfolgt von seiten des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika am 30. August und König Alberts von Belgien am 24. Dezember 1917. Immer klarer tritt endlich Frankreichs Absicht zutage, seine diplomatischen Beziehungen zu der Kurie, schon in Rücksicht auf sein Protektorat über die Katholiken im Orient, wieder aufzunehmen.

Woodrow Wilson, in gewisser Beziehung und zu gewissen Zeiten als das Haupt der Entente anerkannt, hat sich auf jene Antwort nicht beschränkt, er hat am 4. Januar 1919 sogar Benedikt dem Fünfzehnten einen Besuch abgestattet. Von welcher Seite die Initiative zu diesem Besuche ausgegangen ist, ist ungewiß. Nach der „Agenzia Information“ soll der Papst den Besuch Wilsons gewünscht und Wilson sich zu einem solchen im Einvernehmen mit Clemenceau, Lloyd George und Orlando bereit erklärt haben. Dieses Einvernehmen zwischen den Häuptern der Entente, einschließlich des leitenden Staatsmannes Italiens, betraf auch, wie ausdrücklich versichert wird, „die Aufgabe der Kirche bei der Regelung des Friedens“. Mehr noch! Das offiziöse Organ der italienischen Regierung, das „Giornale d'Italia“, hatte fast mit denselben Worten die Friedensaufgabe der Kirche, schon anlässlich des Abdruckes der päpstlichen Friedensnote, betont: Die Kirche, im Sinne Benedikts des Fünfzehnten zur höchsten geistlichen Institution erhoben, „könne allein, durch höhere Inspiration, den Völkern der Erde das sein, was das Haager Schiedsgericht — bei seiner Materialität vergeblich — ihnen hatte sein wollen“.

Gesteht schon Italiens Regierung, bei verschiedenen Gelegenheiten, dem gegenwärtigen Papste eine solche Mission zu, so ist eine Ausschaltung des Papstes aus einer Friedenskonferenz, aus der ein wirklicher Völkerbund entstehen soll, einfach unverständlich!

Dazu hat sich Benedikt der Fünfzehnte persönlich als wahrer Friedensfürst im Sinne echter Menschlichkeit, im Sinne wahren Christentums, nicht auf Worte und Erlasse beschränkt. Er hat im edelsten Sinne selbständig gehandelt. Allerdings ist mancher seiner menschenfreundlichen Absichten, wie seinem Vorschlage zur Waffenruhe, wie der oben behandelten Friedensnote der ersuchte Erfolg versagt geblieben. Tatsache aber ist, daß seiner Initiative Tausende und aber Tausende von Kriegs- und Zivilgefangenen eine Milderung ihres schweren Loses verdanken, daß von ihm allein die heilsame Idee des Austausches der kriegsuntauglich gewordenen Kriegsgefangenen noch während des Fortganges der furchtbaren Kämpfe stammt.

Benedikts Unparteilichkeit steht hoch erhaben über jeden Zweifel, mag sie sich auch mitunter in Urteilen und Erklärungen gegen uns offenbart haben, wie bezüglich der Deportation belgischer Einwohner und sonstiger Bedrückungen, die unseren Landsleuten in der feindlichen Presse nachgesagt worden sind. Ist genug ist seine Objektivität, seine Neutralität den Absichten der Mittelmächte, zum Bedruß ihrer Gegner, gerecht geworden. Die Teilnahme eines derartig veranlagten Friedensfürsten auf dem von historischen und ethischen Traditionen unwobenen Papstthron, das Erscheinen seines Vertreters auf der Friedenskonferenz würde dieser, auf der rücksichtsloseste Gewaltpolitik Menschen- und Völkerrechte zu unterdrücken droht, auf die aber schon der Bolschewismus gespensterhaft seinen Schatten wirft, erst die eigentliche moralische Weihe geben!

